

Urbane Grün- und Freiräume- Vom Kosten zum (Nutzen-)Wertfaktor Vortrag i.R. Kongress „Essbare Stadt Andernach“, Freitag, 14.06.2013



Anrede

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Hütten
Sehr geehrte Herren Präsidenten zahlreicher grüner Verbände
Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe - Freunde des Grüns in der Stadt!

So sollte ich Sie heute offiziell anreden.
In Zukunft- medienmäßig und dem Zeitgeist entsprechend „en vogue“ sollte ich besser sagen:
Liebe Städter, die gerne im Dreck wühlen



Es ist der 4. Juli 2012., gegen 21 Uhr. Die Wetterlage ist geprägt von sommerlich warmem Wetter mit 28 bis 30 Grad. Die Luft aus dem Südwesten ist sehr feucht und sorgt für tägliche Schauer und Gewitter, örtlich auch mit Unwetterpotential. Die meisten Stadtmenschen haben vermutlich diesen Mittwochabend bei kühlem Bier und heißer Wurst mit netten Freunden irgendwo in Grünen verbracht und kaum Zeit und Lust verspürt, das Fernsehgerät einzuschalten.
Aber an diesem **4. Juli 2012** prägen erstmals in der Geschichte des ZDF urbane Grün- und Freiflächen die Hauptnachrichtensendung, das **HEUTE**-Journal.

Es sind Marietta Slomka und Heinz Wolf, die (Zitat) „über ein Phänomen, ein Stück Zeitgeist berichten“. Es geht um die Tatsache, dass immer mehr ländliche Regionen verweisen, immer mehr Menschen in die Stadt / das städtische Umfeld ziehen- und dennoch gleichzeitig die Lust auf das Land, die Sehnsucht nach Land und Lust wächst. Und so sucht man in der Stadt nach Land- und Naturschutzrefugien, um seiner Sehnsucht nach Entspannung und Naturnähe gerecht zu werden: „(Schreber-)Gärten“ so Marietta Slomka und Heinz Wolf, *„(Schreber-)Gärten sind schon längst nicht mehr spießig und von gestern. Schrebergärten und -gärtner sind HIPP, das postmoderne Gemüsebeet, wo sich die Städter entspannen wollen und können. Entspannen bei der Gartenarbeit ist mittlerweile ein bedeutender Wirtschaftsfaktor - 18 Mrd. € geben die Deutschen jährlich für den Garten und die Arbeit im Garten aus. Fast 30 % mehr als noch vor 5 Jahren.“* (Zitat: HEUTE Journal vom 4.07.2012).

Das ist die eine Seite.



Medienresonanz – die andere Seite

Die andere Seite konnten wir kurze Zeit später, am **6. Oktober 2012**, in der Tageszeitung „DIE WELT“ erleben. Ulf Poschardt schreibt dort unter der Titelüberschrift: *„(Schreber-)Gärten sind die Favelas der Mittelschicht“*:

“Berlin ist geprägt von Wohnungsnot und einem in Teilen verunglückten Stadtbild. Warum nicht (Schreber-) Gärten abreißen, die wertvolles Bauland blockieren. Ein Plädoyer für ein soziales und grünes Berlin.

Nicht nur um Tegel herum, auch in guten Wohngebieten in Wilmersdorf, Zehlendorf und Pankow gibt es hektarweise Flächen, in denen gestutzte Hecken und abgenutzte, halb verwitterte Plastikgartenstühle den Blick auf eine Zukunft des auch sozialeren Wohnungsbaus verstellen, die schweigend tabuisiert wird“

Und dann erläutert Herr Poschardt, dass diese Gärten nur die Besitzer ihrer Parzellen beglücken. *„Es ist ein privatistischer, von Zäunen, Hecken und Enge geprägter Entwurf einer lebenswerten Stadt, der oft genug die Unansehnlichkeit und Formlosigkeit jenes Kleinbürgertums extrapoliert.*

Dass nun auch selbst erklärt trendige akademische Milieus in den kleinbürgerlichen Lebensentwurf drängen, bricht dessen Enge nicht, es bestätigt und vertieft sie. So, wie sich der zeitgenössische Bionade-Bourgeois lebensweltlich seine eigene Provinzialität in den Szenevierteln rekonstruiert, frischt er nun das trostlose Nutzgärtnerum durch etwas keckere Farben, moderne Hüttenarchitektur und den Verzicht auf patriotischen Fahنشmuck auf.

Er und seine Familie verstehen sich als ironische Gärtner, die den Unterhemd tragenden Facharbeiter von nebenan heimlich verachten und mit ihm nur die Hoffnung auf einen rot-grünen Regierungswechsel gemeinsam haben.

Wer von oben auf dem Anflug an einen Berliner Flughafen gelungene von verweigerter Städteplanung zu unterscheiden lernt, sieht das Ausmaß der Zerstörung, den die (Schreber-)Gärten der Sinnstruktur des Stadtganzen zugefügt haben. (Gut, das Andernach keinen Flughafen hat) Wie Favelas der unteren Mittelschicht nagen sie an dem Strukturteppich der Stadt und verblüffen selbst von oben mit einer Scheußlichkeit, die nicht einmal bei der Obstblüte im Frühling oder strahlendem Sonnenschein im Juli relativiert wird.“ (Zitat: Ulf Poschardt. „Schrebergärten sind die Favelas der Mittelschicht“, 6. Oktober 2012, „DIE WELT“)



Sehr geehrte Gäste !

Liebe Städter, die gerne im Dreck bzw. in ihrem postmodernen Gemüsebeet wühlen!

- Was ist da los in „HEUTE“? Was ist da los heute in Deutschlands Städten? Was bewegen Marietta Slomka und Heinz Wolf, den „Zeitgeist“, das „Phänomen „zu analysieren - „wenn Städter im Dreck wühlen wollen“?
- Was ist die Ursache, wenn es das urbane „postmoderne Gemüsebeet“ im Juli 2012 ins Heute-Journal schafft?
- Was bewegen unsere geschätzte Bundesdeutsche-Fernseh-Obergärtnerin Heike Boomgaarden und den SWR eine Sendung zum Thema „urban gardening“ im Sendeformat Planet Wissen auszustrahlen?
- Was ist los in diesen Favelas der Mittelschicht? Was, mit dem zeitgenössischen Bionade-Bourgeois, der seine eigene Provinzialität im Garten im Szeneviertel lebt?



Zur Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung zum „Wandel des Grüns vom Kosten zum Nutzenfaktor“ habe ich Ihre Einladung hier nach Andernach gerne angenommen. Ihnen, sehr geehrter Herr (OB Hütten, Herr Kossak ?)..... und Ihrem Organisations- und Vorbereitungsteam danke ich für den Mut, mir ein solches Thema anzutragen ohne genau zu wissen, was Sie erwarten wird, wie eigentlich die Antwort aussehen wird.

Man wusste bei Ihnen vermutlich, dass ich mich aktuellen und äußerst spannenden Fragestellungen sehr gerne sehr ungewöhnlich näherte. Auch hier und heute will ich das tun und gebe mich auf den Pfad zur Beantwortung einer Frage, die nicht von mir stammt.

Vincent van Gogh und Sie !

Was verbindet Sie? Wo liegt die Gemeinsamkeit zwischen van Gogh Ihnen, die Sie für das Grün der Stadt / ihrer Stadt politisch und fachlich Verantwortung tragen.?

Einerseits: Reichtum und Werte!

Berlin, 8. Oktober 2002. Inauguralvorlesung des Ökonomen und ehemaligen Vorstandsvorsitzenden eines der größten deutschen Immobilienunternehmen Dr. Rolf Brüning. Es ist die Jungfernrede in dem neuen Lehrgebiet „Dienstleistung und Gesellschaft“ im Studiengang „Urbanes Pflanzen- und Freiraum Management“ an unserer Hochschule.

Der Dozent beginnt seine Antrittsvorlesung mit meiner Eingangs auch an Sie gerichteten Frage: *“Wo liegt die Gemeinsamkeit zwischen Vincent van Gogh und Ihnen, bzw. Ihrem Beruf als engagierte Vertreter für das urbane Grün, als Landschaftsarchitekt (oder Ihren Vorfahren wie Peter Joseph Lenné und Hermann Fürst von Pückler-Muskau)“* oder: transformiert ins hier und heute: *Wo liegt die Gemeinsamkeit zwischen V.v.Gogh + Pückler und z.B. dem hier für das Grün verantwortlichen (Herrn Kosak)* Nach ungläubigem Staunen und Schweigen (wie bei Ihnen) über die Frage zu Person und Produkt folgt eine erste Hilfestellung.

1. Hilfe (zu van Gogh)

„Sie wissen“, so der Dozent, „van Gogh, 1853 in Brabant geboren, zunächst erfolgloser Kunsthändler, dann Schoolmaster in England und unabhängiger Missionar bei den Bergmännern in Borinage. Dann genialer und vielleicht größter Maler von Stadt- und Landschaftsbildern aller Zeiten. Schließlich wegen Depression freiwilliger Patient im Asylum St.. Remy. Am 29. Juli 1890, im Alter von 37 Jahren, Selbstmord in tiefer Armut, weil die Menschen sein Produkt (die Bilder) nicht im Wert erkannten und er in seinem Leben nur eine Arbeit für den Symbolpreis von wenigen Gulden verkaufen konnte“.

Erneut Schweigen und Ratlosigkeit. Es folgt eine zweite Hilfe

2. Hilfe (zu Fürst Pückler) :

Geboren 1785 auf Schloss Muskau/Oberlausitz. Infolge der unglücklichen Ehe seiner Eltern kam er in das Internat der Herrnhuter Brüder. Wegen hoher Schulden musste er Jura-Studium in Leipzig abbrechen. Er trat als Leutnant in die sächsische Garde du Corps in Dresden ein, wo er sich durch zahlreiche Eskapaden den Ruf des »tollen Pückler« erwarb. Eine erste Englandreise brachte ihm wesentliche Anregungen für die Gestaltung von Parks und Landschaften. Fürst von Pückler-Muskau gehört zu den schillerndsten Gestalten des 19. Jahrhunderts: adliger Republikaner, Snob, Verschwender und Frauenheld. Doch vor allem genialer Landschaftsarchitekt von 16 großartigen Parkanlagen. Berühmt wurde er durch seinen englischen Park in Muskau, den er nach dem Vorbild der Gärten von Kent ab etwa 1811 anlegte und der erst vor wenigen Monaten zum Weltkulturerbe der UNESCO erhoben wurde. Das Projekt ruinierte ihn nachdem er auch das Geld seiner vormals wohlhabenden Gattin Lucie von Pappenheim (Tochter des preuß. Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg) verbraucht hatte. Daher ließ sich pro forma scheiden, ging für 3 Jahre nach England und Irland auf Suche nach einer Ersatz- beziehungsweise Nebenfrau mit üppiger Mitgift, um den Park zu vollenden. Vom Ihm stammt aus diesen Jahren, als er erkennen musste, dass das vom Ihm zu erschaffende Grün nicht mehr finanzierbar ist, die wehklagende Liebeserklärung an seine Frau: *“Hättest Du nur 150.000 Thaler, ich heiratete Dich gleich wieder“*. Auch er starb in tiefer Armut 1871 auf Schloss Branitz bei Cottbus.

Hier also würde der Titel „*Kostenfaktor Grün*“ oder „*Wert- und Nutzenfaktor*“ zum Nach- und Vordenen anregen. Was haben van Gogh und Pückler zugrunde gerichtet? Der Kosten oder der Nutzen, ihrer Arbeit/Produkte.

Auch nach diesen Hilfen erkennen die studentischen Zuhörer nicht den Zusammenhang zu Ihren eigenen beruflichen Tätigkeitsfeldern und zur Gegenwart.

Dann, nach erneutem ungläubigen Schweigen folgt eine ebenso einfache wie überzeugende Antwort: *„Van Gogh hat, so wie Sie es hoffentlich tun werden, unzweifelhaft dauerhaft und für die Gesellschaft unermessliche Werte geschaffen. Andererseits ist er in tiefer Armut gestorben (das tun Sie hoffentlich nicht). Die Wertschöpfung dieser Werte ist ihm und vielen seiner Zeitgenossen (z.B. Paul Gaughin) nie zuteil geworden. Erst den nachfolgenden Generationen wurden die Reichtümer seines Schaffens bewusst. Beispielsweise vor fast 20 Jahren, als der japanische Yasuda-Konzern für sein Bild „Sonnenblumen“ 22,5 Mio. Pfund zahlte (der höchste jemals gezahlte Auktionspreis für ein Bild), oder im April 1991, als nach einem versuchten Diebstahl im Amsterdamer Van-Gogh-Museum der Wert von 20 dort ausgestellten Bildern auf damals 830 Mio. DM taxiert wurde.*

Das gleiche gilt für Fürst Pückler und unendlich viele anderen Berufskollegen von Ihnen-- und vermutlich auch für Sie.(hier in Andernach Herr Kosack) Auch Sie schufen(schaffen) Werte, grüne Reichtümer wie Grünanlagen, Parkanlagen, Alleen oder urbane Stadtplätze. Aber der (grüne) Reichtum, die Werte, die Sie geschaffenen haben, ist nur in den seltensten Fällen ihnen zu Nutze gekommen.“

- Ob nun große kulturelle Werte wie das heutige „Weltkulturerbe“ in Muskau,
 - ob große Stadtparks wie etwa der Central Park in New York, der ja unter dem Slogan „Demokratisches Grün“ 1850 zu dem Wahlkampfthema bei der Bürgermeisterwahl von Jones Wood wurde,
 - oder das so im Wandel befindliche Gartendenkmal Berliner Tiergarten. Zunächst königliches Lust- und Jagdrevier des 19. Jhd. (Lust in damaligem Sinne eines 1818 von Peter Joseph Lenné für Frd. Wilhelm III konzipierten Park), der dann für viele Menschen zum rettenden Ernährungsanker in der Nachkriegszeit wurde (eine zwangsweise notwendig entstandene und völlig andere Forms des „urban Gardening), und der nun dabei ist zum Volks- und Lustpark des 21. Jhdt. weiterentwickelt, genutzt zu werden (Lust in heutigem Verständnis). Gerade in diesen Tagen Diskussion über Zaun zur Sicherheit, weniger Verschmutzung, etc.)
- oder kleinere aber ebenso imageträchtige wie wirtschaftlich- monetäre Reichtümer hier in ihrer Stadt, die ja als „essbare Stadt“ Furore macht, von der im April-Heft von „FreeLounge“ (Fachmagazin für kommunale Freiräume) als „grünes Wunder“ berichtet wurde und die es Anfang Juni sogar zu einer Sonderberichterstattung in der Wochenendausgabe des Berliner Tagesspiegel geschafft hat „*Ein Beet von einer Stadt*“.

Wer in Deutschlands so sexy reichen aber fiskalisch armen Metropole wusste vorher etwas über Andernach, geschweige denn was die Stadt „essbar“ macht?

Welchen unermesslichen Wert mögen all diese historischen Grünrelikte heute haben? Welchen Reichtum stellen sie für die Städte dar? – Beispiel

Die Stadt Philadelphia hat kürzlich eine sehr beachtliche Bilanz zur Fragestellung „*Welchen Wert haben die Grün-und Parkanlagen für die Stadt*“ vorgelegt. Einige wenige beachtliche Zahlen:

- Beitrag aus Steuereinnahmen (Immobilien, Tourismus) ca. 23.3 Mio. \$/Jahr
- Beitrag zu Kosteneinsparung(Luft/Wasser, kommunale Entwicklung)= ca. 16.08 Mio. \$/Jahr

- Beitrag zur Einsparung durch die Bürger (Gesundheit) = ca. 69.42 Mio. \$/Jahr
- Beitrag zum Wohlstandszuwachs (immobilienwerte, Tourismus) = ca. 729,1 Mio. \$ /Jahr

Lassen Sie mich zurückkommen auf die Frage und die Interpretation des Dozenten.

Er endet seinen Prolog mit der fragenden Feststellung, die auch mich hier und heute beschäftigen wird:

„Die von Ihnen geschaffenen grünen Werte und der damit verbundene Nutzen wurden und werden oft nicht erkannt, primär wird der Kostenfaktor gewertet, - und, was viel wichtiger ist, wenn die Werte erkannt werden, dann liegen die (monetäre) Wertschöpfung und die daraus folgende Rendite häufig bei anderen. (Beispiel: Wohnen am Stadtpark). Etwa nach dem Motto: Der eine zahlt (die Pflege und Unterhaltung), der andere zahlt (die Rendite).

Aber was auch gilt- und was die Journalie kürzlich ebenso profan wie doch wahrheitsgetreu postulierte mit: „*Gärtnerfleiß treibt Häuserpreis*“. Gemeint ist- es geht nicht einfach nur um das (mehr) Grün- sondern um das qualitativ gute, um entsprechende Pflege und Unterhaltung- also vorrangig um Qualität und nicht um Quantität.

Und genau dieser Slogan „Fleiß treibt Preis“ bringt mich zu der Auseinandersetzung, mit der ich mich beschäftigen will, mit dem Wandel der urbanen Grün- und Freiräume vom Kosten-zum Nutzenfaktor. . In diesem Sinne, galt es bei den Studierenden damals (und heute wird es immer vorrangiger) Fragen zu stellen wie:

- Werden Sie (wir) Werte/ Nutzen schaffen oder Kosten verursachen?
- Schafft Ihr/Unser Produkt „Grün“ Werte /Nutzen, gar Reichtümer?
- Wenn ja, Welche? (Werte? – Effekte?-Nutzen?) – Grün hat doch nicht nur „monetären Nutzen/ Werte im Sinne der Bewertungsmethode Koch für Bäume. Machen Sie sich den ökonomischen Argumentationszwang von tangiblen und intangiblen Werten klar.?
- Wer hat etwas von diesen Werten?
- Wer wird sich Ihr/unser Produkt, die von uns geschaffenen Werte leisten können und leisten wollen.
- Wer wird etwas dafür bezahlen können, wenn der Staat immer weniger Geld zur Verfügung haben wird?“

▪

Das ist die eine Seite mit den Fragen nach dem Wert und dem Nutzen.

Das ist Macherorts die andere Seite.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Mir kommt hier und heute nicht die Aufgabe zu, über die spezielle Situation (gleich ob nun alter Kosten- oder neuen Nutzen- und Wertfaktor) in Ihrer Stadt zu referieren. Dazu gäbe es sicher kompetentere, und mit den örtlichen Entwicklungen viel besser vertraute Persönlichkeiten, die zudem auch mit mehr Lokalkolorit angehaucht sind und daher genau wissen, wem sie mit welcher Aussage zu nahe treten können und wollen.

Ich möchte sehr grundsätzlich den im bundesdeutschen, ja europäischen und weltweiten Kontext festzustellenden Wandel in Bezug auf die Einstellungen und Wertigkeiten, die Grün orientierte Verhaltensweisen sehr kritisch zu hinterfragen.

Meine Absicht ist, die vielfach dramatische Situation des urbanen Grüns sehr grundsätzlich in einen bundesweit anstehenden, gesellschaftlich wie wirtschaftlichen Paradigmenwechsel einzuordnen. Damit meine ich nicht den Wechsel von fachlich-qualitativer Pflege zu den 1-€ Jobbern im Park

Natürlich sind dies nur Schlagzeilen der Tagespresse. Sie können nicht Basis einer wissenschaftlichen Betrachtung sein. Aber sie geben ein doch eher psychologisches Bild der Wertschätzung (Wertlosigkeit) und der Einstellung zum urbanen Grün. Dabei will ich noch einen Aspekt betonen:

Das Grün der Stadt kommt immer häufiger in die unabdingbare und unerlässliche „*Beweispflicht (Nachweispflicht) des eigenen Wertes und Nutzen*“ und zwar dann, wenn es um die Kosten der Stadt, um Einsparpotentiale und um die Verpflichtung der Kommunen geht, ihre Obligo an Verpflichtung den Bürger gegenüber zu erfüllen.

Grün ist wichtig- ja für uns alle hier vielleicht sogar am Wichtigsten- aber im Kontext anderer sozialer Verpflichtungen nicht immer leicht als Wertfaktor vergleichbar darzulegen. (eigenes Beispiele)

April 2009: Grünflächen teurer als Musikschule

Juni 2013: Beispiel IGA Berlin- nach Zensus-Ergebnisse Gartenschau auf Prüfstand

Juli 2012 *Die Stadt Köln befindet sich in einer Finanzkrise. Allein in diesem Jahr fehlen weit mehr als 200 Millionen Euro, um alle Ausgaben der Verwaltung zu bestreiten. Die Sanierung des 3,5-Milliarden-Haushalts wird mindestens zehn Jahre dauern – sofern sie denn jemals gelingen sollte. Darf sich die Kommune angesichts ihrer Finanznot weiterhin teure Bauvorhaben leisten? Oder muss sie den einen oder anderen Plan überdenken? Geht es nach der Mehrheit der Bevölkerung, ist zumindest das überdenkenswert: die Bundesgartenschau 2025. In einer repräsentativen Meinungsumfrage im Auftrag des „Kölner Stadt-Anzeiger“ haben sich 55 Prozent der Bürger dafür ausgesprochen, angesichts der Finanzmisere auf die Bewerbung für die Gartenschau zu verzichten.*

Ein Hinweis/Blick in die Historie ist interessant (Hinweis Berlin Martin Wagner- Investieren in Rezession)

Derartige Verhaltensweisen zum Grün in der Stadt lassen erahnen, welchen Stellenwert das städtische Grün, die Park- und Gartenanlagen im Allgemeinen und die Pflanzen im Besonderen angesichts immer leerer werdender öffentlicher Kassen erhalten können. Vielleicht in Zukunft sogar erhalten müssen, weil das Niveau der vergangenen wirtschaftlichen Boom- und Grünaufbauphase allzu oft nicht mehr zu halten ist. Weil Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur einem Wertewandel und einem Paradigmenwechsel unterworfen sind, dem sich auch die Natur nicht entziehen kann, vielleicht sogar nicht entziehen darf.



Prachtvolle Kleinode zur Präsentation von Gartenkunst im Ambiente ehemals fürstlicher Guts- und Schlossparke prägen die urbane Gegenwart ebenso, wie allerorten zu genießende Ensembles öffentlicher Garten-, Parkanlagen und Stadtplätze. Menschen von Senioren-Fitness-Club, die multi-kulturelle Familienfeste, die bürgerliche Replik an fürstliche Parkfeste, das naturhafte Ökotope auf ehemaligen Gleisanlagen- das alles ist und ermöglicht der urbane Frei- Grünraum.

Der urbane Freiraum, dieses von Gesellschafts- und Werteprämissen geprägte Natur- und Kultur- gut, dieser „weiche Standortfaktor“ (urbanes Grün) steht vor einem grundlegenden, funktionalen wie ästhetischen Paradigmenwechsel. „Grundlegend“ steht nicht für kurzfristige, an Wahl- oder Legislaturperioden gebundene Finanzmittel- und Personalkürzungen, nicht für die tagesaktuelle Abhängigkeit von politischen Farbregenten aus Rot-Grün oder Schwarz-Gelb.

„Grundlegend“ soll verstanden werden im Sinne des großen engl. Staatsmann Sir W. Churchill. Er hat einmal, bezogen auf die Verantwortung für die Zukunft, formuliert: „*Politiker denken in (Wahl) Perioden – Staatsmänner in Generationen*“. In diesem Sinne: „Bedeutung für die nächste Generati- on“ - für die Stadt der Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder, bitte ich meinen Beitrag zu verste- hen.

Lassen Sie mich mit einer Fragestellung kurz erläutern , was ich damit meine mit der Aussage „ Nicht Denken nicht in (Wahl-) Perioden (4 Jahre) sondern in Generationen vielleicht (15-30 Jahre)“. Ein Beispiel zur Verdeutlichung:

- Fußball WM bis 2022
- Olympische Spiele bis 2016
- Urbane Grün-und Freiräume(Gartenschauen) bis 2027,
- konzeptionelle Perspektiven für bzw. 2030,2050 (Berlin, Hessen)
- Wettbewerb für Schulen. Zukunftsgärten 2030



Öffentliche Grün- und Freiräume im Spiegel gesellschaftlicher Entwicklung

Es war *Nikolai Kondratieff* (1892-1938), der zunächst hochgeehrte, dann vehement verfolgte und bekämpfte russische Wirtschaftsökonom, der in den 20er Jahren die Theorie der (generationsübergreifenden) langen Wellen begründete. Er leitete aus Beobachtungen und Analysen von Zeitreihen wirtschaftliche Indikatoren ab. Seine Betrachtungsweise gilt heute noch als wichtiger Indikator zum Verständnis von grundlegenden Veränderungsprozessen.

Er postulierte, dass die grundlegenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen (und damit natürlich auch die städtebaulichen) Entwicklungen immer durch grundlegend neue Basisinnovation initiiert wurden. Als solche Basisinnovation, die einen Paradigmenwechsel im Umgang mit Stadt +Raum bewirkt haben, gelten z.B.

- die **Dampfmaschine** (1780-1840) : Textilindustrie, Webstuhl: Weberaufstand, rasanter Bedeutungsgewinn Kohle & Stahl , industrielle Revolution, soziale Unruhen, bürgerliche Revolution
- **Eisenbahn, Dampfschiffahrt und damit verbundener Massentransport** (1840-1890): ab Ende des 19. Jahrhunderts beginnen sich Dampfschiffe durchzusetzen. 1889 wurde mit dem Passagierschiff Teutonic der erste Hochsee-Dampfer ohne jegliches Segel in Dienst gestellt. Mit der Etablierung von Dampfschiffen in der Seefahrt beginnt die erste bedeutenden Überwindungen von Handelsschranken (Internationalisierung), mit der Option zum Massentransport setzen gesellschaftliche Wanderungsbewegungen mit und eine konsequentes Städtewachstum ein.
- **Auto, Elektrizität & Chemie, Telegrafie &Telefon** (1890-1940: Massenproduktion) als neue Industrie- du Wirtschaftsfaktoren
- **Luftfahrt & Öl Boom, Pharmazie & Elektronik** (1959-1980) –Überwindung von Zeit + Raum
- **Telekommunikation & Mikroelektronik, von Biotechnologie & Nuklearenergie**

Im Wesentlichen, so das Credo der Wirtschaftsökonomen, sind es solche Basisinnovationen, von welche die grundlegenden Wandlungsprozesse von Gesellschaft, von Stadt und Raum initiiert werden.

Integriert man die Genese urbaner Grün- und Freiflächen in diese jeweils 50-60 Jahre dauernden Wellenbewegungen , dann wird ein Verständnis für den tief greifenden Paradigmenwechsel im Umgang mit den grünen Werten der Stadt vermittelt.

Und: Marietta Slomka und Heinz Wolff mit Ihren „im Dreck wühlenden Städtern“ werden dann begreifbar nicht als mediale Tagesheadline vom 4. Juli, sondern als neues Strukturelement urbanen Lebens.

- Der **1. Zyklus**: Die Repräsentationsgärten im französischen und englischen Gartenstil als Ausdruck königlicher, fürstlicher und politischer Regenten. Parks im öffentlichen Stadtraum waren kein Thema. ⇒ **Repräsentationsaspekt**

Gerade in dieser Zeit ist viel an heute bedeutsamer urbaner Natur entstanden, hierarchisch geprägt, repräsentativ entwickelt, die Macht von Gott, König oder Fürst widerspiegelnd. Der Standortfaktor Schlosspark ist heute vielfach mehr wert als ein Aktienbündel von Telekom oder Bayern München.

➤ **Der 2. Zyklus:** Es ist der Einzug der Gärten und Parkanlagen als raumstrukturelles und gliederndes Element der Stadt und Siedlungsentwicklung durch Baumreihen, Alleen, Grünzüge, städtische Gartenplätze und die durchgrünte Stadt. Und die Alleen wurden meistens aus militärischen Gründen angelegt, damit die Soldaten eine bessere Orientierung und einen besseren Schutz erhielten.

⇒ **Struktureller Raum- u. Gliederungsaspekt**

➤ **Der 3. Zyklus:** Die primär soziale Funktion im beginnenden Städtewachstum mit erheblichem sozialem Ungleichgewicht um mit neu geschaffenen Volksparken, Kleingärten und Spielanlagen bei dem rasanten wirtschaftlichen und baulichen Anwachsen der Städte, die hygienischen und sozialen Lebensbedingungen verbessern zu können. Parkanlagen und Kleingärten auch, um den sozialen Frieden in der zu gewährleisten. ⇒ **Soziale Aspekt**

➤ **Der 4. Zyklus:** Es ist die Aufgabe im zerstörten Nachkriegsdeutschland mit urbanen Frei- und Grünräumen (Park, Spiel- und Sportanlagen) im Stadtraum und im Wohn- und Arbeitsumfeld ein zerstörtes Land wieder aufzubauen. Das prosperierende Wirtschaftswachstum wird mit weitgehend architektonisch sehr anspruchsvoll gestaltete Naturkultur zu ergänzt. Unendlich viele quantitative Richtwerte und Soll-Vorgaben prägen diese Epoche (je EW = 1 m² Kisp). Im Vordergrund steht der Versorgungsaspekt mit urbaner, wohnungsnaher Natur. ⇒ **Versorgungsaspekt**

➤ **Der 5. Zyklus:** Als Konsequenzen eines wachsenden Flächenverbrauchs und eines wachsenden Umweltbewusstseins, verursacht z.B. durch den Club of Rome und einer aufkommenden auch politischen Ökologiebewegung (Partei „Die Grünen“) stehen die ökologischen Belange wie Artenschutz für Tiere und Pflanzen, Klima- und Luftschneisen, nachhaltige Wasserbewirtschaftung und städtische Biotop- und Brachflächen im Vordergrund ⇒ **(Natur-) Schutzaspekt**



Und nun?

Wir haben es gehört: Da wollen die Städter einerseits im Dreck wühlen, um sich wohl zu fühlen.

Aber: vielfach ist das Grün zu teuer, Kosten sind nicht mehr tragbar Kosten- und Belastungsfaktor

So können wir immer wieder lesen: Urbane Grün- und Freiräume werden angesiedelt zwischen den

- „zu teure Pflege der Grünflächen“ , (Juni 2013)
- „ Versiegelung einer letzten Grünflächen-zum Zwecke der Bebauung,
- „ Straßenbäume, die zu hohe Kosten verursachen“ (Konsequenz: private Betreuung städtischer Grünflächen)
- Ja es ist die Finanzkrise der kommunalen Haushalte, die dem Umgang mit dem Grün in der Stadt zu schaffen macht (gemacht hat?) und deshalb
- wird mancherorts auch in Erwägung gezogen, die Nachbarn (Anlieger im Umkreis von 200 Metern) für die Anlage eines Parks bezahlen zu lassen#

Sehr geehrte Gäste!

Wir erleben in unserer Zeit tief greifende Veränderungen in allen Sphären des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens.

Wenn wir einen Blick in die Zukunft des urbanen, öffentlichen Frei- und Grünraums versuchen, so sind 10 Stichworte, die man als Signum des Wandels von Stadt und Freiraum benennen muss:

1. weniger - 2 .weißer - 3. Leerer , 4. Bescheidener , 5. Wertfreier

6. weiser – 7. bunter - 8 mobiler – 9. sinnlicher – 10. grüner

Diese 10 Wandlungsprozesse sind nun durch einen weiteren sehr grundsätzlichen Wandel geprägt. Zwiebel zur Glocke

Die Aufgaben und Verantwortlichkeiten für Qualität und Quantität der öffentlichen Natur-, Grün- und Parkräume, für die traditionell über Jahrzehnte staatliches und städtisches Denken und Handeln kennzeichnend gewesen sind, werden zunehmend verlagert. Die „Verschlankung“ ehemals staatlicher Aufgaben führt zur Reduzierung der bisher von großem gesellschaftlichem Konsens getragenen breiten Mitte mit der Konsequenz einer Aufgaben- und Verantwortlichkeitsverlagerung. Diese wird mittelfristig einerseits zur Entstehung eines oberen, ebenso qualitativ anspruchsvollen und wie kostenintensiven Segmentes führen. Gleichzeitig werden sich in einem unteren Bereich einfache, preiswerte und auf niedrigerem Niveau strukturierte Handlungs- und Aktionsfelder entwickeln. Mit dieser Segmentierung in einen oberen und einen unteren Markt wird sich auch die Zukunftsstrategie um den Wert von städtischem Grün auseinandersetzen müssen.

Dabei werden Privatisierungs- und Kommerzialisierungstendenzen und andere finanzielle Partizipationsmodelle ebenso zu erörtern sein, wie Lösungsansätze für neue Nutzungsstrukturen, gewünschte aber nicht finanzierbare städtischen Raumqualitäten und andere freiraumbezogene Wert- und Moralvorstellungen der Stadtbewohner.



Wenn ich demzufolge von „tiefgreifendem Wandel“ oder gar „von Paradigmenwechsel“ spreche, dann meine ich folgenden Wandel:

Das alles zusammengefasst veranlasst viele Wirtschaftswissenschaftlicher und Stadtökonom von einer neuen Phase im Sinne der „langen Wellen der Weltwirtschaft sprechen.

Eric Händeler beschreibt diese 6. Welle in seinem Buch „Die Geschichte der Zukunft“:

„Der sechste Kondratieff-Zyklus wird sich vom derzeitigen technologischen Informationsmarkt deutlich unterscheiden. Künftig geht es nicht mehr vorrangig um die Informationsströme zwischen Mensch und Technik (diese sind existent), sondern um die Informationsströme zwischen und innerhalb von Menschen (mit Ihrer Umwelt, Ihrer Stadt)

Erlebnis und Sicherheit, Sicht-Wohl-Fühlen , die reale Naturwelt als Gegenstück zur virtuellen Technikwelt. Natur als Bestandteil eines neuen Lebensgefühls erfassen. Genau das ist, - um im Bild der langen Wellen von *Kondratieff* zu bleiben-, der vor uns liegende **6. Zyklus, geprägt von:**

„Information + Wissen/ Gesundheit +Umwelt / Health-Wellness-Fitness“ und tief greifendem demographischen und Werte-Wandel. Der urbane Freiraum erhält einen neuen, anderen (nicht monetären Wert,- das Wohlfühl + die Sehnsucht nach dem Buddeln im Dreck sind fiskalisch nicht messbar) Urbane Grün –und Freiräume wandeln sich vom Kosten- zum Nutzen- und Wertfaktor



Die Entwicklungen und die daraus resultierenden Konsequenzen zu analysieren, in Projekte, Forschungsaufgaben zu transformieren, neue Entscheidungsstrukturen zu entwickeln, neue Kompetenzen zu kreieren, neue Partner zu generieren, das ist gegenwärtig das vorrangiges Credo der Akteure für das urbane Grün (Verbände, Hochschu-

len, kommunale Fachämter, - ja und auch der Medien (nicht der intellektuell oftmals allzu hoch gestochenen Fachmedien- sondern der Stimmungs- und Meinungsbildenden Tagesjournalie (so wie Mariette Slomka, Heinz Wolff, Heike Boomgaarden oder auch Deike Diening).

Ich bin davon überzeugt, ein guter Bericht in HEUTE oder dem SWR , der ZEIT oder dem Tagesspiegel ist für unser Produkt (das Grün der Stadt) bedeutsamer und politisch, wirtschaftlich hilfreicher, als die zweifellos intellektuell wesentlich anspruchsvolleren Dispute in Architektur- und Ästhetik-Journalen.

Lassen Sie mich es einmal ganz profan ausdrücken:

Wir müssen begreifen,

- dass Herausforderungen anstehen,
 - dass Veränderungen (auch beim Umgang mit dem urbanen Grün) notwendig sind,---
- ... denn sonst machen wir aus der Zukunft eine Reparaturwerkstatt und keine Erfindung.

Lassen Sie mich das an einigen Beispielen deutlich machen.

Es gilt beim urbanen Freiraum der Zukunft 4 neue Herausforderungen, 4 grundlegend neue Entwicklungstendenzen mit den daraus resultierenden Konsequenzen zu bewältigen:

1. Das digitale, informationstechnische Zeitalter
2. Veränderungen der Arbeitsgesellschaft
3. (sozio-) demographischen Strukturen
4. Weltweite urbane räumliche Konzentration (Drang in die Metropolen) , Entleerung der ländl. Räume

Es gilt alte Flächen neu zu nutzen (Inwert zu setzen)

Es gilt alte Organisations- und Verantwortlichkeitsstrukturen neu zu entwickeln

Es gilt neue Raumfunktionen und Nutzungen zu konzipieren und zu tolerieren

Es gilt neue Orte zu entdecken, zu entwickeln, neue Werte zu initiieren

Die 4 Entwicklungstendenzen mit ihren Konsequenzen

1. Grundlegende Tendenz: Das digitale, informationstechnologische Zeitalter

Gemeint die Ausbreitung von multimedialen Kommunikationsdiensten in Wirtschaft und privaten Haushalten mit Telearbeit, Teleshopping, Telekonferenzen. Das immer häufigere Leben, Arbeiten und soziale Kommunizieren in virtuelle Internetwelten. Welche Konsequenzen sind bereits heute für den urbanen Grün- und Freiraum ersichtlich. (Beispiele-alle reell aber, auch provokativ).

Die Pflege im Jahr 2050:vielleicht per Roboter

- Das völlig anderes gestylte und zu bedienende Auto für die Generation 80+x
- oder die Hochzeitsnacht mit dem Rechner sind heute in Japan ebenso Realität
- das virtuelle Begräbnis in Skandinavien.

„Alles verrückte Spinnereien des Referenten“ - werden Sie fragen? Nein, es sind Realitäten, realistische Wahrnehmungen, mit denen ich Sie konfrontieren möchte und Ihre Sensibilität für das Morgen zu steigern.

Bedingt durch solche Realitäten, die ja auf einem tiefgreifenden Wertewandel unserer Gesellschaft in der Begräbniskultur basiert, werden in der Stadt der Zukunft viele urbane Frei- und Grünräume z.B. „Friedhof“ nicht mehr benötigt oder ganz neu und anders genutzt. (je nach Betrachtungsweise hat Berlin zukünftig für ca. 300- 400 ha grünen Freiraum keinen (Bestattungs-)Bedarf mehr (Friedhofs-Überhang-Flächen) (Friedhofsentwicklungsplan 2006)

■

➤ **1. Konsequenz: Alte Flächen neu zu nutzen (Inwert zu setzen)**

Wir werden einen bis dato nicht gekannten Nutzungs- und Funktionswandel erleben. Solche neuen Nutzungsstrategien reichen vom Sonnenkollektor-Areal (FAZ , Nov. 2009) ,über Hundepark (Dortmund) und Freizeitoase bis zum Bauland (Bonn) oder Boulespielplatz (Hannover) und neuer Theater-Eventlocation(München) (ARD, RBB Themenwoche Tod+Leben, , neue Trauerkultur, Trauerorte)

Der Münchner Stadtdirektor Stefan Reiß -Schmidt postuliert im Zusammenhang mit der „Perspektive München 2030“- „die bevorstehenden Veränderungen werden zu einer Virtualisierung der Stadt und zu einer weiteren Mediatisierung der Öffentlichkeit führen“. Dieses wird einerseits eine dramatische Natur-Entfremdung mit sich bringen—und im Gegenzug eine immer größere Suche/Sucht nach Natur „nach Buddeln im Dreck“ und eigenem Kräuteraanbau ersehnen lassen.

Im urbanen freien grünen Raum der Zukunft wird sich das damit verbundene „Prinzip Hoffnung“ (Naturnähe, gesundes Leben, Heimat) der Stadtbewohner von Morgen vorrangig widerspiegeln. Nicht zufällig gebraucht gerade die Welt der virtuellen Städte Bilder der realen Stadt, um den Nutzern Orientierung zu vermitteln. Marktplätze, Straßen und andere Stadtelemente füllen die Bildschirme der Internet-Gemeinde, virtuelle Kaufhäuser in dreidimensionaler Simulation des realen Kaufhauses ersetzen den Versandhauskatalog, usw. Aber nicht und nie die Natur!

Und so nicht verwunderlich, dass nahezu alle Umfragen und demoskopische Erhebungen zur „Stadt der Zukunft“ den „urbanen Grün- und Freiraum “ ganz vorne positionieren und zwar weit vor Oper, Kultur, Diskotheken und Videotheken oder der autofreien Innenstadt. Das ist Wertschöpfung pur!

Wenn man sich diese langsam aber stetig zunehmenden Wertberichte von Umfragen, Erhebungen, Forschungsergebnisse und neuem Erkenntnisgewinn vor Augen hält, dann wundert es nicht, dass auch die mediale Resonanz nicht auf sich warten lässt, denn : = Grün erobert die Stadt (man beachte: „erobert“ die Stadt,- nicht „kostet“ die Stadt

■

2. Strukturelle Tendenz:

Die tiefgreifenden Veränderungen der Arbeitsgesellschaft, die uns bevorstehen und durch die das klassische Vollzeit-Erwerbsverhältnis für immer mehr Menschen eher zur Ausnahme ihres Berufslebens werden wird (Diskussionen um zusätzliche Altersrente, da die Rente aus dem „normalen“ Erwerb für viele nicht ausreichend).

Auch hier möchte ich mich wieder auf Stefan Reiß beziehen. „*Neue Formen der sinnstiftenden Beschäftigung, der selbständigen Dienstleistungsarbeit und neue Systeme der Mindestversorgung und der Honorierung gesellschaftlich nützlicher ehrenamtlicher Betätigung und von Bürgerengagement*“ Wir werden uns (als Planer und Freiraum-Manager) intensiv mit diesen anderen Anforderungen an den öffentlichen Raum auseinandersetzen müssen. Bereits heute erleben wir vielfältige Ansätze, dass sich bis dato nicht gekannte Kräfte zu einer Inwertsetzung urbaner Grün-und Freiräume mobi-

lisieren. Bürger, Kinder, Jugendliche, Vereine, Sozialstationen, Firmen übernehmen Verantwortung und Engagement nicht mehr nur in Kunst und Kultur – sondern zunehmend im urbanen Grün. Das neue Motto Credo der Stadtentwicklung lautet: „Eine andere Stadt ist pflanzbar /essbar“. Natürlich von und mit anderen Leuten und anderen Organisationsstrukturen.

Und: Angesichts zunehmend geringer werdender finanzieller und personeller Ressourcen des bisherigen Verantwortlichen für den urbanen freien, grünen Raum (Stadt / Kommune) und angesichts der Suche nach „sinnstiftender Betätigung“ wird dieses bürgerliche Engagement, wird die Verlagerung des vormals staatlichen Obligo auf die private und bürgerschaftliche Kompetenz fast zum urbanen Rettungsanker.

Ein ganz einfaches Motto definiert diese neue Struktur: „Die Qualität und die Nutzung des urbanen Freiraums der Stadt von Morgen hängt in Zukunft wohl „weniger Bürgermeistern, sondern mehr Meisterbürgern“ ab

d.h. immer mehr Bürgerverantwortung / Engagement/ Eigeninitiative

- 2. Konsequenz: Es gilt alte Organisations- und Verantwortlichkeitsstrukturen neu zu entwickeln. Bürger sagen/ wollen: Eine andere Welt ist pflanzbar. Lernen damit umzugehen (Partizipation, Wettbewerbswesen, Ausschreibung, Vergabe, Haftung, Pflege)

Stichwort: Gemeinschaftsgärten / 10 Typologien/ vom Prinzessinnengarten, wo die Pflanzen aus rechtlichen und Eigentumsrechtlichen Gründen nicht in die Erde dürfen, über den eingetragenen Park e.V. bis zum rechtswidrigen (und doch oftmals gerne gesehenen und geduldeten) GuerillaGardening.

Und so sind natürlich all diese Formen vom urban gardening und Guerilla gardening, von Gemeinschaftsgärten und essbaren Städten natürlich ein Zufallsprodukt und Glückfall von anfänglich hochmotivierten Einzelpersonen--- Im Grundsatz sind es aber die Auswirkungen der tiefgreifenden strukturellen Veränderungen im Umgang mit dem Grün der Stadt als Konsequenz der sich veränderten Gesellschaft.

3. Strukturelle Tendenz:

Die bevorstehenden Veränderungen in der (sozio-) demographischen Strukturen unserer Städte mit einer zunehmenden Zahl kleiner Haushalte, immer mehr älteren Menschen und immer weniger Kindern und Jugendlichen, aber auch einem zumindest in den großen Städten deutlichen Anstieg des Anteils ausländischer Bürgerinnen und Bürger.

Damit verbunden sind neue Erwartungshaltungen- insbesondere aber an neue Nutzungsstrukturen-, insbesondere der Menschen aus anderen Kulturkreisen und mit anderen Wertvorstellungen (Grillen im Park). Natürlich werden auch neue Freizügigkeiten mit neuen Wertprämissen neue Erfordernisse an den Grün- und Freiraum stellen. Ich will nur einige Beispiele nennen: die alters- und medizinischen ableitbaren Postulate, an Grün- und Freiraum der Zukunft, die Affinität zum Tier, das Bedürfnis nach Sicherheit, Beleuchtung ja bis hin zu Thematik „mehr Toiletten“ im Grün.

Und natürlich gilt es auch die zunehmende soziale Polarisierung in unseren Städten, zu reflektieren. Diese lässt den öffentlichen Raum häufig zum Schauplatz von gewaltsamen Konflikten, Kriminalität und darauf reagierender staatlicher Gewalt werden. Damit werden bestimmte Nutzungen und Nutzer von seinem Gebrauch ausgeschlossen oder unter dem Aspekt der Sicherheit in privatisierte Freiräume verlagert, aus denen derartige Konflikte ausgegrenzt werden können;

Damit verbunden ist eine ganz wesentliche Funktion, die solche Grün- und Freiräume zukünftig zu erfüllen haben: soziale Funktion, Gemeinschaftsgefühl, „Heimat schaffen“, den Menschen (Erd-) Verbundenheit vermitteln (Hamburg IGS Iman, interkultureller Heil- oder Friedensgärten Berlin mit urbanem Grün als Bestandteil von Sozialtherapie und zur Gesundheitsvorsorge)

➤ **3. Konsequenz:** Es gilt neue Frei-Raumfunktionen und Frei-Nutzungen zu konzipieren und zu tolerieren

➤ **4. Strukturelle Tendenz: (Drang in Metropolen- Entleerung ländl. Räume)**

Wenn es richtig ist, dass die Endlichkeit der Ressourcen und eine ernstgemeinte globale Verantwortung die Gesellschaften der Industrieländer (also uns) dazu zwingt, die Wirtschafts- und Lebensweise auf eine sozial, ökonomisch und ökologisch nachhaltigere Form umzustellen, dann brauchen wir in Zukunft mehr denn je öffentliche Räume hoher Qualität mit neuen Nutzungen und anderen Akteuren und Betreibern.

Nachhaltigkeit bezogen auf die Stadtentwicklung bedeutet räumliche Konzentration, Verdichtung, Funktionsmischung und Sicherung von Mobilität auch ohne private Kraftfahrzeuge. Es bedeutet den haushälterischen und schonenden Umgang mit knappen Ressourcen wie Energie, Wasser, Boden und Fläche sowie die Entwicklung kleiner, d.h. lokaler und regionaler Stoffkreisläufe.

Niklas Maak, FAZ vom 27.11.11

„Und ist die angebliche energetische Ertüchtigung der Vorstädte nicht auch eine große Lüge der Dämmstoffindustrie, die gerade das Geschäft ihres Lebens macht?“

Wäre es nicht ökologischer, die Städte zu verdichten und die brachliegenden Flachdächer in Gärten umzuwandeln, so dass die Pendler in der Stadt bleiben könnten, anstatt mit ihren Großraumlimousinen in die Kiste vor der Stadt zu fahren? Und dabei zehnfach jene Energie zu verdieseln, die der klapperige Dämmputz einspart?

➤ **4 . Konsequenz:** Es gilt in der dichter und enger werden Stadt der Zukunft neue Orte zu entwickeln, neuen Nutzen zu initiieren.

Genau im Sinne dieser journalistischen Frage vom November 2011 hat im Juli diesen Jahres das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS / BBSR“) eine „ Ressortforschungs-Aufgabe“ mit folgender Aufgabenstellung initiiert :

Die Wiederentdeckung der Natur macht sich insbesondere in den Städten bemerkbar.

In jüngster Zeit ist in Deutschland eine Vielzahl an urbanen Gärten entstanden, die von Bürgerinnen und Bürger gemeinschaftlich und kooperativ genutzt und gestaltet werden. Sie bauen gemeinsam Obst, Gemüse und Kräuter an, Kinder und Jugendliche kümmern sich um Nutztiere etc. Hierbei stehen die Verbesserung der Aufenthalts- und Lebensqualität und die damit verbundene Aufwertung von Quartieren im Vordergrund.

Mit gemeinsamen Anlässen (z. B. gemeinsame Ernte) werden Begegnungen im Quartier geschaffen, die das nachbarschaftliche Zusammenleben aller gesellschaftlichen Gruppen positiv beeinflussen. Darüber hinaus werden Bewohnerinnen und Bewohner über bürgerschaftliches Engagement verstärkt in die Projekte eingebunden (z. B. Organisation).

Deshalb kann urbanes Gärtnern gerade auch für benachteiligte Quartiere eine Chance sein.

Neben der Bedeutung für Bildung, Beteiligung und nachbarschaftliches Zusammenleben, können urbane Gemeinschaftsgärten auch wichtige Funktionen in den Bereichen Freizeit und Erholung übernehmen.

Durch die Gestaltung und nicht-bauliche (Zwischen-)Nutzung brach gefallener Gewerbe-, Infrastruktur- und Siedlungsflächen oder anderer ungenutzter Flächen (z. B. Dächer) entstehen neue Freizeit- und Erholungsstätten, die die „grünen“ Aufenthaltsqualitäten in der Stadt stärken und somit zur Attraktivitätssteigerung der Stadtteile führen. Unter Umständen können durch urbane Gemeinschaftsgärten auch Bewirtschaftungskosten von Grün- und Freiflächen der Kommunen gesenkt werden.

Bei der Umsetzung von neuen Formen urbanen Grüns sind die Herausforderungen für Politik, Verwaltung und lokale Akteure nicht immer einfach zu bewältigen



Schluss

Die Gesellschaft, die Stadt von Morgen, diese globale Mischung von Mensch + Natur, von Kultur + Technik, von Techno-Freak – bis Naturapostel, von Kernkraft-Fan bis zum Biomasse-Produzenten, vom 1-€-Jobber & Harz-IV Empfänger bis zum Ding (Double income no Kids) – diese neue Stadtgesellschaft befindet sich in einem sehr bedeutsamen Wandelprozess.

Und vor dem Hintergrund der aktuellen Energiediskussion war es Jennifer Lynn Erdelmaier, die am 29.04.2011 (Tagesspiegel ts-kultur) formulierte :

„Die Stadt der Zukunft wird energiesparsam sein. Aber ist ökologische Architektur auch schön? Die Städte von heute sind nicht mehr für die Ewigkeit gebaut. Sie unterliegen dem demografischen Wandel und dem Klimawandel, auch der Energiedebatte entkommen sie nicht. Mit dem Atomausstieg werden unsere Häuser und Städte künftig noch energieeffizienter sein müssen (andere Raumaufteilung, andere Energiequellen, andere Energieausnutzung) Die Metropolen müssen umdenken. Vielleicht prägen in Zukunft nicht nur Solarzellen und Wärmedämmung unser Stadtbild, sondern Zuckerrüben, Getreide oder Kartoffeln werden zur Treibstoffgewinnung in den Parks angepflanzt“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

oder doch besser:

➤ **Liebe Städter, die gerne in ihrem postmodernen Gemüsebeet im Dreck wühlen!**

oder :

➤ **Liebe zeitgenössischen Bionade-Bourgeoisie mit der eigene Provinzialität im Garten des Szeneviertels**

Oder

➤ **Geschätzte Favelas der Mittelschicht**

Egal von welcher Anrede Sie sich angesprochen fühlen:

Der (Klein-)Garten , das neue Gärtnerin in der Stadt ist der letzte Luxus unserer Tage, denn er erfordert das, was in unserer Gesellschaft am kostbarsten geworden ist: Zeit, Zuwendung und Raum

Deshalb glaube ich, dass Andernach so etwas werden kann

- wie das kleine Luxemburgische Örtchen „Schengen“ für die Offenheit im europäischen Grenzverkehr und für die Schaffung eines europäischen Binnenmarktes (14.06.1985 Schengener Abkommen) und

- wie die kleine Holländische Stadt Maastricht für Gründung der Europäischen Union (**Vertrag von Maastricht = Vertrag** über die Europäische Union (EUV) vom 7. Februar 1992)

Schengen und Maastricht gelten heute als Startschuss für einen politischen und wirtschaftspolitischen Aufbruch in die Moderne.

Andernach könnte zum Startschuss für den Aufbruch ins Übermorgen des urbanen Grüns unserer Städte und Gemeinden werden.

Vielen Dank.